

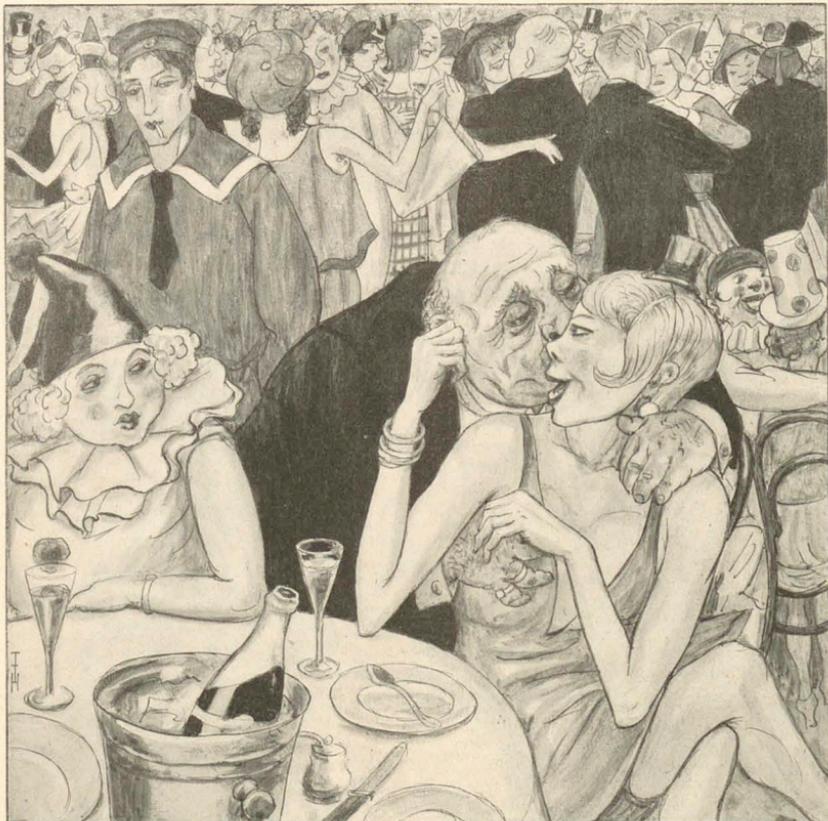
SIMPLICISSIMUS

(E. Schilling)



Fasching 1932

„Da ist man nun so lustig . . . , aber wir tanzen auf einem Vulkan, Gnädigste!“ — „Ja, ja, ich finde es hier auch furchtbar heiß!“



„Geh zua — a so an alter Depp wui no die Madeln ausgreifen!“ — „Nix für unquat — ma is halt nur einmal alt!“

Ihnen den ersten Preis des Abends zu überreichen . . .
Und nun schwebte eine Art blanker Eimer auf sie zu, den sie umklammerte, und sie mußte auch ihrerseits etwas äußern. Sie sagte: „An rechten schön' Vagelsgott . . .“ — was wiederum ein brausendes Händeklatschen und einen musikalischen Aufschrei der Kapelle zur Folge hatte. Und man ließ sie nicht gehen jetzt mit ihrem Schaff; nein, man trieb sie wieder an den Tisch zurück, und sie sollte wieder ein Stampferl heben und konnte doch nimmer, denn ein wenig taumelig war sie ja immer noch von dem ersten Stampferl, und müd war sie auch.
„So, Blummerer; jetzt tust amal dein Tuch runter; jetzt darfst Mensch sein . . .“, drohte es ihr ins Ohr. „Jetzt schmeiß amal a Runden, wegen deim ersten Preis. Da g'hört jeta a Stoff nei, in dein Kübel. Hast s' ja glänzend absolviert, deine Rolln als Maronifrau.“
„I hob' ja . . . gar koa . . . Rolln“, wollte

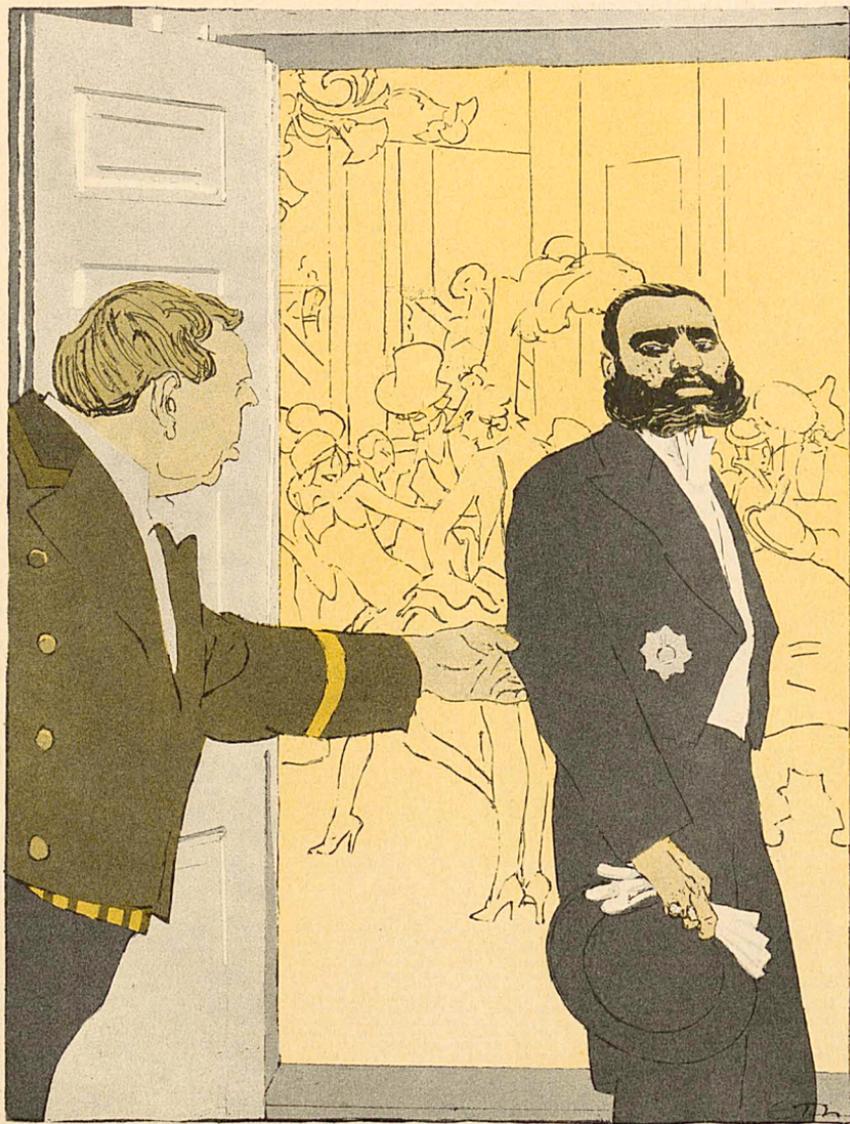
sie sich wehren . . . Der dicke Spender des schönen silbernen Eimers hatte sich zu ihr gesetzt; sie faßte Vertrauen zu ihm, „Gelten S', Herr“, bat sie dringlich und schluckte auf — „Sie sag'n jetzt zu die Herr, de sun mi nimma dableckn?“
Der Herr sperrte den Mund auf. Aber man wußte nicht, war es Aphrodisias Bemerkung, die ihm dazu veranlaßte, oder eine leise Mitteilung des Portiers, der sich zu ihm herangewurmt hatte. „Was s'?" stammelte er . . .
„G'wiß is wahr, Herr Hauptkonservator“, flüsterte der Portier. „Vor einer Stund is er g'storbn, Schlaganfall. Die Gemahlin hat grad' telefoniert. Ganz auseinand is, die Gemahlin.“
Der Herr Hauptkonservator sah langsam das Weiberl an und langsam den Portier. Und dann wieder das Weiberl. Er löfete der Erschrockenen das Kopftuch, ganz insgeheim; und sah einen spärlichen, aber zweifellos naturgewachsenen Rattenschwanz darunter. Und wo seine Finger

sich noch weiter tasteten, erfüllte er (wenn auch nur noch andeutungsweise und wenig reizvoll) Originalformen, die der Professor Blummerer selbst bei sorgfältigster Maskierung wohl kaum in dieser Lebenstreu an sich hätte erzeugen oder sonstwie hervorbringen können.
„Is schon gut“, sagte er leise zum Portier. „Sag'n S' nix davon.“ Nachdem er sich beruhigt, nahm er das Weiberl am Arm und geleitete es, scheinbar unbefangenen dabei scherzend, ganz hinaus. Draußen drückte er ihr noch ein Fünfmärkstück in die Hand.
— — So kam es, daß der jäh verwiegte Kunstmaler Blummerer noch in letzter Stunde seinen Prinzipien treu blieb und einen Doppelpgänger schickte. Und als man ihm das Gebiß herausnahm, auf der Bahre, sah er der Aphrodisia Murr akkurat und unwahrscheinlich ähnlich.
Okulte Kreise sprachen vorübergehend von einem „Phantom in der Stunde des Ablebens“.

**Am 6. Februar das Faschingsfest des
„Simplicissimus“
im Hotel Regina, München**

Kostümfest

(E. Thöny)



„Nein, im Frack dürfen Sie nicht hinein, wenn Sie kein Maskenzeichen kaufen!“ — „I beg your pardon — ich bin ja gerade kostümiert, in Wirklichkeit bin ich der Maharadscha von Indore.“



Wolfgang Goetz: Eine deutsche Geschichte. (Verlag Ullstein, Berlin.)

Als Wolfgang Goetz seinen „Neilhardt von Gneisenau“ auf die Bühne gestellt hatte, gab es eine primäre Geistesrichtung zwischen ihm und Stresemann über „den wahren Gneisenau“. Diese „deutsche Geschichte“ sollte Seite für Seite solche Kontraste entfesseln. Dann endlich kam die Entscheidung über das Wort auf sich beziehen: „Keine Nation gewinnt ein Urteil, als wenn sie über sich selbst urteilen kann.“ Das ist immer noch ein wenig weit von dem, was Goetz wollte. Das ist die Arbeit. Das unbedingte Verdienst Wolfgang Goetzens ist: Das lebendige Geschehen den Zähnen der Hof-Historiographie und den Füßen des als zerkleinerten Elefanten Landrecht zu haben. Vielleicht, daß manchmal die Dichtung der Dinge selbst unter einem viel größeren Einfluß über die Dinge, vielleicht, daß zuweilen das Feuilleton, zuweilen das literarische Pathos zu sehr überwuchern – aber all diese Bedenken sind keineswegs vor der unbändigen Auszeichnung, die diese Arbeit verdient. Sie strotzt von Leben. Was für Tragödien und Komödien, was für Novellen und Anekdoten liegen unter dem zusammengepreßten Gerüst der Geschichtswissenschaften und arbeiten sich hier hervor! „Eine deutsche Geschichte“ von Wolfgang Goetz – das ist ein Aufritt an die Deutschen, deutsche Geschichte zu erleben.

Kasimir Edschmid: Feine Leute oder die Großen dieser Erde. Roman. (Paul Zsolnay Verlag, Berlin-Wien-Paig, 1931.) Amerikanische und europäische Geldmagnaten tumeln durch die mondäne Liebes des Lido. Ihre kranken Leidenschaftlichkeiten, kleinrästigen Trabantensoldaten folgen ihnen durch die Gänge, durch die „Großen“. Hier wird dort gut gesehen, mit scharfem Strich umrisieren Typen der internationalen Gesellschaft, der Welt, in man sie nicht tangewilt, sondern liebt (heißer und cooler), schlecht, Rekorde schlägt und gelegentlich Perlenkollern aus Nachpötlern ahnt. Geldmännern schwirren zwischen diesen Gentleman umher, die einen Vertreter der Mittelstandsklasse in blassem Neid erschauern lassen. Man könnte im Zeichen der Notverordnungen weiß Gott auf etwas Gemüt verzichten, wenn man dafür – aber noch rechtzeitig – besorgt ist der Au- oder darüber, daß ein hochprozentiger Charakter – hier durch einen englischen Offizier vertreten – zum mindesten, insonderlich auch befriedigt. Wie dieser verzagte Edschmid die Ehe mit einem Mädchen, das er liebt, aus dem Grund grimmig ablehnt, weil es – „el verlucci“ – zu viel Geld hat – hm –. Es hätte dieses gemittelten Mädchens gegen Materialismus, Mammonismus und Hochetapole nicht bedurf, um das Buch so anständig zu machen, wie es ist.

Erich Knauf: „Ca ira!“ Reportage-Roman aus dem Kapp-Putsch. (Büchergilde Gutenberg/Berlin.) Liest man heute einen Weltkriegsroman, so sind die Geschehnisse einer vier Jahre inner wieder wie gegenwärtig und gehen einen persönlich an. Noch heute ist es einem kaum möglich, das Damals als etwas Historisches zu betrachten. Liest man dagegen einen „Klassenkampf-Roman“, so kommt er einem nahezu historisch vor. Es mag im Falle des vorliegenden Romans daran liegen, daß das Klassenkampf-Bildnis die gesamte Perspektive des Autors zu einer einseitig bestimmt. Der Kapp-Putsch hat sich schießlich nicht nur gegen die Arbeiterklasse im engeren Sinne gerichtet. Wir sprechen dem Roman alle guten Eigenschaften einer ehrlichen Wirklichkeitsschilderung zu. Wir müssen die Zielsetzung, auf die Parole einer kämpferischen Klasse hinausgeht. Wir vermissen sie heute um so stärker, da wir allmählich zu wissen glauben, daß uns weder ein „Ca ira“ der Carmagnole, noch überhaupt irgendeine „Klassenlogik“ der Arbeiterbewegung, des deutschen und des europäischen Horizonts zu bringen imstande ist. – Das Buch als solches: anständig, einfach, dabei fessend, kraftvoll. Ja, ungenötigt manchmal. Auf alle Fälle, wie schon gesagt, ehrlich und deswegen sympathisch. Walther C. F. Lierke

Büchereinflaß

In dieser Rubrik werden Büchlein bis zu ungefährer Besprechungslänge in der Reihenfolge des Eingangs angeführt. Eine kritische Besprechung bezieht sich nur auf den von Fall zu Fall vor.

- C. G. Schilling: „Mit Blitzlicht und Böhse“. R. Voigtländer-Verlag, Leipzig.
- A. H. Meyberg: „Weitbrand und Wirtschaftchaos“. Hermann Hartmann, Hannover.
- Günther Weisenborn: „Barbaren“. Sieben-Stäbe-Verlag, Berlin.
- Erich Knauf: „Daumier“. Büchergilde Gutenberg, Berlin.
- J. Holz-Reyher: „Gacochus Babuf“. Verlag „Der Neue Mensch“, Wien.
- Theodor Pilivier: „Des Kaisers Kulis“. Malik-Verlag, Berlin.
- Günther Franke: „Gesänge gegen bar“. Wolfgang Jak, Dresden.
- Frank Hives und Gascoigne Lumley: „Ju-Ju“. Drei-Masken-Verlag AG, München.
- Friedrich Sieburg: „Die rote Arktis“. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M.
- Rudolf Jeromias Kreuzt: „Die Krise“. Saturn-Verlag, Wien-Löbtau.
- Berthold Valentini: „Winckelmann“. Georg Bondi, Berlin.

Erzieher und Zöglinge

Das unten angeführte Material für ein Gebirgs- oder ein Pflanzschuljahr wissenschaftlich behandelt wurde. Biologische wichtige Arten untersuchen jenseits jenseits „Fälle“ sind geben unter Berücksichtigung der Bedeutung der pathologischen Momente das erste Quellenwerk über die pathologischen Momente der Geschichte. Herausg. von Dr. med. Wernke und Dr. med. Wernke. Einzigartige Photos, Zeichnungen und Tabellen des deutschen und des europäischen Horizonts zu bringen imstande ist. – Das Buch als solches: anständig, einfach, dabei fessend, kraftvoll. Ja, ungenötigt manchmal. Auf alle Fälle, wie schon gesagt, ehrlich und deswegen sympathisch. Walther C. F. Lierke

Bitte keine Demaskierung! / Von Hans Seiffert

Mein liebes Kind,
behalt die Maske vor dein Gesicht!
Ich bin auf deine Zähne nicht begierig.
Ganz ohne Maske –
– weißt du das noch nicht? –
ist dieses Erdenleben allzu schwierig.

Wir kennen uns,
wie eben Mensch den Menschen kennt.
Wir sind uns, glaube ich, sehr nah gekommen.
Mein liebes Kind,
wir wären bald getrennt,
wenn du die Maske einmal abgenommen.

Dann erst,
wenn, wie man sagt, die Maske fällt,
wirst du in tausend Masken dich verlieren.
Draun läßt ich
um alles in der Welt:
Du sollst dich nie und keinem demaskieren!

Faschingologie / Von K a t

Es ist dies eine noch junge Wissenschaft, deren Ergebnisse keineswegs unabweislich bleiben. Dennoch seien sie für ein breiteres Publikum im folgenden knapp dargestellt. Forschungsgegenstand ist der Fasching. Fasching ist, wenn man darf, trotzdem soll es auch in Deutschland Fasching geben. (Siehe Prof. Widrig, „Introcyclische Beiträge zur Hypomese des Faschings“, Bd. IV, S. 388–403, München, 1926.) Am häufigsten wurde der Fasching in den späteren Wintermonaten beobachtet. Es dürfte sich also, da im Fasching viel animalische Wärme konsumiert wird, im Grunde um eine Maßnahme zwecks Brennstoffersparnis handeln. (Wird von Dr. Graumann in der vierten Auflage seiner „Studien über die Genesis des Faschings“, Piestertz, 1930, allerdings bestritten.) Die vom Fasching Befallenen bewegen sich in charakteristischen, entfernt tanzähnlichen Bewegungen und nähren sich von Konfetti, Spiritus

und Devisen, soweit Letztere nicht staatlich bewirtschaftet werden. (In Österreich zum Beispiel, wo dies der Fall ist, wird zur Entschädigung dafür von der Regierung das ganze Jahr hindurch Ulk getrieben.) Zur Zeit des Faschings werden überall heitere Maskenfeste veranstaltet, bei denen keiner der Teilnehmer sein wahres Gesicht zeigen darf, bevor es zwölf geschlagen hat. So soll in Deutschland demnach der Reichstag einberufen werden. Der Fasching tritt hauptsächlich in zwei Stadien auf. Das erste, mildere, nennt man Redoute, weil da zugunsten der Armen getrunken wird; das andere, intensivere Stadium heißt Ateierfest; hier wird den Armen etwas getan. (Als Quellenwerk über Ateierfeste sei, auf die „Jahresberichte des Statistischen Reichsamtes, III. Band, Bevölkerungsbewegung“ hingewiesen.) Deutlich sich der Fasching über das ganze Jahr, dann heißt er Tannenbund.

Atelierfest

(Kurt Werth)



„Aber, Herrschaften, es nicht jeder von euch eine jede abgeknuscht hat, kann er doch noch gar nicht wissen, welche er so wirklich liebt!“

Neues
Wiener Journal
Eigentümer: Hippowits & Co.
Das österreichische Weltblatt.
Wird interkontinental abgekauft.

Russische Grammatik, von Gajdar, Neuerschein. reich illust. M. 25.—
Der Fasching, von Scherzl, 2 Bände, reich illustert M. 33.—
Interessante Prosätze über altneue Abbildungen und Gegenstände
des Faschings. Preis RM. 18.—
Spektakel gratis. Lieferung an Kunden
gegen Vorkasse. Bestellungen an: Anstalt, Monats
Verlag, Stuttgart 14475 - Wien D. 116107 - Berlin, 100
E. Th. Heine / Kleine Bilder aus großer Zeit
Über 100 Karikaturen - Kartoniert Lino Mark
Simplicissimus-Verlag / München 13

Wir besitzen noch eine Anzahl
Simplicissimus- Quartalshefte
aus Jahrgängen bis 1913
Ein vollständiges Quartal (18 Hefte)
in buntem Umschlag portofrei M. 1,50
Vier verschiedene Hefte portofrei M. 5.—
Bei Nachnahmeversand zuzüglich Spesen.
Simplicissimus-Verlag / München 13



„Den Leuten scheint's noch recht gut zu gehn. Wovon wird das nur alles bezahlt?“ — „Von dem Geld, das einer dem anderen schuldig bleibt!“

Das Wohltätigkeitsfest

Eine einst sehr bekannte Fürstin, die sich besonders durch große, glänzende Veranstaltungen zu wohltätigen Zwecken auszeichnete, hatte einmal — es war noch vor dem Kriege — bei ihren Bemühungen, für die Armen alle Reize ihrer schon sehr bejahrten Liebenswürdigkeit spielen zu lassen, geradezu beschämendes Pech. — Alle Interieurs des mondänen Hotels, in dem sie wieder mit einem ihrer von der allerersten Adels- und Finanzgesellschaft mit außerordentlicher Vorliebe besuchten Feste brillierte, waren pompös dekoriert, Herren und Damen selbstverständlich wie

bei einem „Théâtre paré“, überall wurden die besten Leckerbissen, Weine, Liköre und Champagner von unwahrscheinlich goldbetretenen Lakaien unter wohlwollender Assistenz schöner Damen der Gesellschaft zu Phantasiepreisen serviert, während ein auserlesenes Orchester musizierte. Die liebenswürdige alte Fürstin beteiligte sich hingebungsvoll an der Arbeit für das gute Werk und bot, von zwei Lakaien flankiert, echten französischen Champagner in hohen Kristallgläsern an. Plötzlich bleibt sie vor einem jungen tadellosen

Herrn, einem amerikanischen Diplomaten, stehen, bietet ihm ein Glas Champagner an und fügt die Worte hinzu: „Bitte für die Armen.“ — Ein Glas kostet zehn Kronen.“ Gleich darauf führt sie das Glas an ihre Lippen und meint dann: „Nachdem ich jetzt davon genippt habe, kostet es zwanzig Kronen.“ — Der junge Mann schien erst etwas frappt, faßte sich aber rasch und erwiderte: „Ich danke Ihnen, Fürstin; hier sind fünfzig Kronen, aber bitte, geben Sie mir ein anderes Glas.“

Berton

Demaskierungen / Von Rataöskr

Mimik

Gar mancher spielt den grimmen Hecht
im Karpenteich (und oft nicht schlecht)
und ist doch, wenn wir ihn entlarpfen,
nichts als ein malkontenter Karpfen.

Moderner Luzifer

Du willst in Dunkelheit und Pein
Lichtbringer uns und Zündholz sein?
Vom Schwefel freilich qualmt's und schwelt's;
'edoch, o Freund, am Phosphor fehlt's.

Glaube

„Was hilft im Sturm Räson, Gedanke?
Ich schwing' mich auf des Glaubens Planke!“
... Das heißt: als Unterschlupf und Bett
dient dir vor deiner Stirn das Brett.

Taktgefühl

(Jeanne Mammen)



„Nee, weëste, mein Lieber, die erste Pulle zwingt ja moralisch noch zu nisch, aber nach der zweiten fühlt sich 'n anständiges Mä'chen eben doch zu Jejenleistungen verpflichtet!“



„Ja, ja, Johann, einmal im Jahr darf sogar der Aristokrat ohne Schädigung des Standesgefühles festehen, daß er doch schließlich auch bloß 'n Mensch ist!“

Herr Briezel saß mit mir auf dem Atelierstisch. Während er an seinem Zwetschgenwasser nippte, sagte er melancholisch: „Wemmer sich so ännen Maagball argungd, dann müllm als indellichend Mensch fordwährend an Bahneuroba denken.“ Eigentümlicher Einfall, Herr Briezel.“

„Näh, das is dorchaus nich eicheniemlich. Das is glar auf der Hand liechend. Sämsse da sähene ännen Schbanjer. Und da ännen Schochdländer. Und dord hubbsd ä Drioler rum. Und da ännne Holländerin und dord ännne böhmische Jungfrau. Die sin alle besoffen. Drum vedraachn die sich auch so glänzend. Wenn die nich besoffen wären und die sähen sich in ihren Gosdiemen, die wrdn sich alle gomisch fnden. Die gämen sich alle bleede vor. Da ginge die Schdängerei balde los. Da wäre keine Einlichgeid we ällsd. Und das is alles bloß, weil die alle besoffen sind. Wenn die nich alle so färdcherbar beschgdgrd wären, da wrdn die jädzd nich middnand schärwln, da wrdn die sich furchdbar rumbadaldjn. Und sähene, so issees auch mid Bahneuroba. Die Bahneurobäer, die sind leider nich duhn. Da lundz einer auf den andern. Da göndt einer dem andern die Lufd. Und desdrwäjn gjeixt einer auf den anderen los. Desdrwäjn heert die Gwäzeln nie widr auf. Und desdrwäjn saache ich mir als hallwäje indellichend Mensch, wenn ich auf das Garmelvalsdreiben hier guggen. Das gann nich gud ausgehen. Das muß Glamaug geben.“

Herr Briezel steht auf und steuert dem Büfett zu: „Jädzd saufe ich mal richdch eingachtn. Das is noch das einje Vermindje, wasm ich zum nächdten Weidgriechen machen gann ...“

Kurt Mietzke

Fasching 1932

Der Fasching ist die Berliner Bars stehen besorgt. Die Bars so voriges Jahr waren die Bars so well, daß keiner hat sitzen können.“

„Und dieses Jahr?“
Dieses Jahr sitzen so viele, daß die Bar sich nicht wird füllen können.“
J.H.R.

Das Interview / Von H. K. Breslauer

„Schnüpfe“, sagte der Chefredakteur zu seinem Filmreporter, „so'n Filmball ist eine Sache ... Heute können Sie mal zeigen, was Sie instande sind. Interviewen Sie die Lilli Li, wir brauchen einen Artikel über das Weib ... Aber bringen Sie Neues ... verstanden ... nicht immer denselben Quark!“

„Kein Kunststück, Chef!“
Und Schnüpfe machte sich sofort auf die Jagd. Er pirschte sich an Lilli Li heran, ließ sie nicht aus den Augen, und stülpte die Göttliche, als sie, der Verehrerschar ontrennend, in einen stillen Seitengang flüchtete.

„Göttliche Li, unsere Leser wollen von Ihnen hören!“
„Ach, wie nett“, sagte sie, „dann schreiben Sie, daß ich mich scheiden lasse ...“

„Nicht neu!“ meinte Schnüpfe.
„Und den Maharadscha von Capodistria heirate!“ Li lächelnde verführerisch, und ihre Nasenflügel bebten.

„Zieht nicht mehr. Alle Filmstars haben für das Interview einen Maharadscha im Bett!“

Li trippelte nervös auf und ab.
„Meine berühmten Perlen ...“
— die wurden schon zu oft gestohlen!“ seufzte Schnüpfe melancholisch.

„Mein neuer Vertrag mit Hollywood ...“
„So groß kann die Gage nicht sein, daß auch nur ein Leser darüber staunt.“

Li spielte ungeduldig mit dem Taschentuch.

„Mistreb Imperdumper hat mich wegen Ehebruch verklagt ...“

„Wenn schon“, sagte Schnüpfe traurig, „unsere Leserinnen sind auch daran gewöhnt.“

„Die Frauenorganisation der USA. will mich zur Ehrenjungfrau ernennen!“

„Schönste Li, in Amerika ist so ein Mumpitz wohl möglich — bei uns kennt man Sie!“

„Al Brigante hat mich geraubt und erpreßt ...“

„Vor fünf Jahren war das neu ...“
Li warf den Kopf in den Nacken.

„Ich lasse meine Oberschenkel auf eine Million Dollar versichern!“

„Da beneide ich den Arzt der Versicherungsgesellschaft!“ erwiderte Schnüpfe galant, „ansonsten ist der Stoff zu abgebraucht!“

Li, die strahlende Li, wurde immer nervöser und gereizter.

„James Vanderstift hat sich vergiftet ...“
„Nichts von unerwiderter Liebe, daran glaubt kein Mensch.“

„Ich habe acht Autos, drei Jachten ...“

„O — o —“, meinte Schnüpfe mißbilligend, „das sind die Kinderschuhe des Stars. Denken Sie nach, teuerste Li, es muß ihnen etwas einfallen, was noch nie dagewesen ist!“

Lilli Li trat von einem Fuß auf den andern,

zerriß das köstliche Spitzentaschentuch und stützte verzweifelt auf.

„Ich kann nicht nachdenken — es ist mir unmöglich ... Ich bin ja den Menschen davongerant — weil ich — weil ich — ach — fragen Sie mich nicht — weil ich schon so dringend muß!“

Und blitzschnell huschte die Göttliche ins W.C.

Schnüpfe startete verblüfft die Tür an, die sich vor seiner Nase schloß.

Da legte sich eine Hand auf seine Schulter, „Lilli Li, sind wir wirklich ein Freund und Berater, frage teilnehmend: „Nun, mein Junge, was ist los mit dir, warum machst du so ein verdächtigtes Gesicht!“

„Soll ich nicht“, jammerte Schnüpfe, „ich will die Lilli Li interviewen, brauche etwas Nachgedagewesenes, etwas was man noch nie von einem Star gelassen hat, allerstrengsten Auftrag vom Chef — und sie rennt mir davon —“

„weil sie mißt!“
Lolbner lachte vergnügt.

„Deshalb ist du so niedergeschlagen ...“
Menschenskind, von so einem Filmstar weiß man doch schon alles und noch mehr ...

Du siehst den Film nicht vor, lauere auf, Wald — Lauf! — einen Photoreporter, mach eine Aufnahme von ihr — ja — da drinnen — schreib einen Artikel dazu — und du suchst was du suchst, das einfallen, was von den Stars noch nicht in Reklame umgesetzt wurde!“

Rund um den Fasching

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken

Ein Berliner aus Breslau, begierig, die Freuden des Münchner Faschings kennenzulernen, begibt sich auf eine Redoute ins Löwenbräu. Mit beneidenswertem Instinkt gerät er dort gerade an einen besonders preußenfeindlichen Münchner, dem er viel Rühmendes von sich erzählt. Der Münchner schweigt. Er schweigst intensiv. Das stört unsern „Berliner“ gar nicht. O nein! Er fragt sein stummes Gegenüber: „Na, sagen Sie mal, wie alt schätzen sie mich eigentlich?“ Nach einem tiefen Schluck, dem ein kleiner Virginierhusten folgt, läßt sich der Eingeborene vernehmen: „Sie, Sie san leicht zum Schätzen.

Sie san zweihundfünfzig Jahr alt.“ — „Donnerwetter, Mensch, wie haben Sie das so genau erraten, ist ja fabelhaft!“ jubelt der Berliner. „Ja wissen S“, kommt gewichtig die Antwort. „I hab an Bekannten, der sieah Eahna runtergrinsen ählich. Der is sechszwanzig Jahr ait und a halberter Depp.“

Die Frage

Ein waschechter Münchner von freundlichem und harmonischem Gemüt besuchte kürzlich zum erstenmal in Hamburg eine Faschingsveranstaltung. Der Unterschied zwischen Süd und Nord, von dem man ihm schon erzählt hatte, wurde ihm hier schnell klar. Nach Überwindung schwerer Hem-

mungen gegenüber den vielen abweisenden und verschlossenen Gesichtern brachte er es schließlich doch fertig, seinen Stuhlnachbar anzureden. Die vorher genau überlegte und sorgsam ins Hochdeutsche übersetzte Frage lautete: „Sind Sie eigentlich nur traurig, oder sind Sie Hamburger?“

Faschingsdialog

„Wie findest du Arianne?“

„Sehr nett. Aber so lange ich ihr schon den Hof mache und soviel ich mich auch um sie bewerbe, sie hat noch nicht einmal für nötig gehalten, mich merken zu lassen, daß sie mich liebt.“

„Bewirbst du dich schon lange um sie?“

„Doch. Schon über zehn Minuten.“ J.H.R.

Not-Fasching

(Olaf Gulbransson)



„An dem Tisch do, das sind Politiker; die sind hergekommen, um mal Narren zu sehn, die nicht ernst genommen werden wollen.“



„Was, scho 's dritte Paar Weißwursch? — Vagnäg'n war scho recht, aber es derf halt net in Ausscheidung ausarten!“



„Was is denn da passiert, dof d' Leut' so hidrucka?“ — „Ja, denken S' Eahna nur, do sitzt oaner und sauft an Schampus!“



„Ich geh am liebsten als Bergsteiger kostümiert, da kann ich mir mein Abendessen im Rucksack mitnehmen!“

Notopfer in Kostüm

(Karl Arnold)



„I sag's wia's is, liabe Frau Weinziern, für so a bißl Gaudi achtz'g Pfenning Lustbarkeitssteuer, da vergeht einem der Humor!“